

Inhalt

- Seite 2** „Für andere da sein, ihnen helfen und sich für sie einsetzen – das ist doch unsere Aufgabe“
- Seite 4** Adventlicher Missionsbasar für Brasilien
- Seite 5** „Alle unsere Schüler bestanden die Aufnahmeprüfungen an den Universitäten“
- Seite 7** Sie fühlen sich dem geschwisterlichen Umgang mit der Schöpfung in besonderer Weise verpflichtet
- Seite 8** „Es ist ein historischer Moment“

■ *Wir können diese Welt um uns menschlicher, lebenswert und hoffnungsvoll gestalten*

Gedanken von Schwester Marianne Meyer zum Jahreswechsel

In den letzten Wochen haben wir einander Gottes Segen und alles Gute für das neue Jahr gewünscht. Wir haben das alte Jahr verabschiedet, reflektiert und in die Hände Gottes gelegt. – Ein neues Jahr liegt nun vor uns mit Chancen und Risiken. Wird es gelingen?

Wenn wir die Prognosen für das Jahr 2009 in den Medien hören, dann klingen diese sehr verhalten. Wenn wir die Situation unseres Gesundheitssystems ansehen, stehen wir vor großen Herausforderungen. Und auch in unserer Gemeinschaft zeigen sich viele Grenzen durch Alter und Krankheit.

Viele Fragen tun sich auf. Wie gut ist es da, dass wir mit Gottes Segen, seinem guten Geist und seiner Hilfe rechnen können. Gottes Ja zu uns Menschen gilt in allen Lebenslagen.

Wie arm wären wir, wenn wir nur auf unsere eigenen Kräfte vertrauen müssten. Jesus hat uns seinen Geist zugesagt alle Tage unseres Lebens. Er hat uns viele Situationen aufgezeigt, wie wir in seinem Sinne handeln und wirken können. Und wir haben im letzten Jahr durch die Seligsprechung von Mutter Rosa uns wieder neu bewusst gemacht, wie Gott durch und am Menschen wirkt, wenn wir dies zulassen.

Mutter Rosa hat uns gezeigt, wie wir alle Situ-

ationen mit Gottes Hilfe bestehen können. In Gebet und Arbeit, durch Kreativität wie beispielsweise ihre Stickereien und durch Gespräche mit vertrauten Personen überwand sie alle Enttäuschungen und blieb ihrem Gott und ihrer Berufung treu. Diese Haltung kann uns auch in diesem Jahr Beispiel sein.

Jeder Mensch hat SEINE Berufung und SEINEN Auftrag, egal wo und wie wir leben und arbeiten. Diese Einmaligkeit eines jeden Menschen lädt uns ein, mit Respekt und Achtung einander zu begegnen. Wir haben in diesem Jahr eine neue Chance, die Menschenfreundlichkeit Gottes, die an Weihnachten neu aufschien, zu leben.

Wir werden in unserem Umfeld meist nichts Weltbewegendes bewirken, aber wir können diese Welt um uns menschlicher, lebenswert und hoffnungsvoll gestalten. Dann merken die Menschen, welcher Glaube uns trägt und nährt.

Viele Menschen unserer Zeit treibt die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Schmerzen von Grenzerfahrungen, die Sorge um den Arbeitsplatz und ums tägliche Brot. Sie suchen Menschen, die ihnen Orientierung geben und Friede in ihrem eigenen Herzen haben. Und vielleicht kommen wir in Situationen und brauchen selbst einmal solche Menschen. Dann wünsche ich uns, dass uns

Vertrauenspersonen zur Seite stehen.

Liebe Leserinnen und Leser, Gelegenheiten, uns als Werkzeug Gottes in diesem Jahr leiten zu lassen, werden wir genügend haben. Wenn wir uns führen lassen, tragen wir dazu bei, dass etwas von Gottes Barmherzigkeit und Friede schon jetzt unter uns erfahrbar ist.

Ich wünsche uns, dass wir, in allen Lebenssituationen, mit Gottes Hilfe rechnen.

Mit einem Gebet von Wilma Klevinghaus wünsche ich Ihnen ein gesegnetes neues Jahr!

Für jeden neuen Tag
einen guten Gedanken
für dich und von dir –

Für jeden neuen Tag
ein gutes Wort
für dich und von dir –

Für jeden neuen Tag
ein fröhliches Lachen
für dich und von dir –

An jedem neuen Tag
das Wissen
geborgen zu sein in dem, der dich liebt –
das schenke dir Gott.

■ „Für andere da sein, ihnen helfen und sich für sie einsetzen – das ist doch unsere Aufgabe“

Die Waldbreitbacher Franziskanerinnen setzen sich bis ins hohe Alter für ihre Aufgaben mit viel Engagement und Hingabe ein

Waldbreitbach/Neuwied(al). „Schlicht und einfach das Evangelium unter den Menschen leben“ – diesen Grundsatz der seligen Rosa Fleisch leben die Ordensschwwestern noch heute. Mutter Rosa arbeitete, solange es ihre Kräfte zuließen – genauso nehmen auch heute die Schwestern bis ins hohe Alter ihre Aufgaben wahr: Ob im Besuchsdienst eines Krankenhauses, ob in der Kapelle eines Altenheimes, ob in einer Patientenbibliothek oder in einem Gebetskreis – sie alle tun ihren Dienst mit viel Engagement und Hingabe.

„Das Gebet ist der Schlüssel zur Schatzkammer Gottes“

„Wir beten für die Anliegen der Menschen“, erzählt Schwester M. Robertis Stoll. Die 83-jährige lebt seit sieben Jahren im Konvent Mutter Rosa auf dem Waldbreitbacher Klosterberg und hat mit ihren Mitschwestern einen Gebetskreis gegründet. Mit 21 Jahren trat Schwester M. Robertis 1947 bei den Waldbreitbachern Franziskanerinnen ein. Nach einem zweijährigen Novizats legte sie 1949 ihre erste Profess ab. 28 Jahre arbeitete sie als Krankenschwester im St. Elisabeth Krankenhaus Neuwied und übernahm die Aufgaben der Schulleiterin der Kranken- und Kinderkrankenpflegeschule. 1976 ging sie für zwei Jahre als Fachkrankenschwester für Psy-

chiarie ins St. Antonius Krankenhaus Waldbreitbach, bevor sie 1978 ins Altenzentrum St. Josef nach Betzdorf wechselte. Dort war sie sowohl in der Altenpflege als auch im sozialen Dienst tätig. Die Begleitung der alten Menschen, vor allem die seelsorgerische Betreuung haben ihr immer viel Freude gemacht. „Für andere da sein, ihnen helfen und sich für sie einsetzen – das ist doch unsere Aufgabe“, sagt Schwester M. Robertis. Und auch nach ihrer Rückkehr ins Mutterhaus 1994 und ihrem Umzug in den Konvent Mutter Rosa 2001 betreute und pflegte sie alte Mitschwestern. Heute setzt sie sich für andere ein, in dem sie betet.

Jedes Jahr geben der Papst und das Bistum Trier ein Heft mit *Gebetsanliegen* heraus. Für jeden Monat sind dort vier Anliegen vorgeschlagen und die Ordengemeinschaften und Gemeinden werden aufgefordert, dafür zu bitten. „Vor einem Jahr ist mir dieses Heft in die Hände gefallen und ich habe meinen Mitschwestern vorgeschlagen, für diese Anliegen im Rahmen eines Gebetskreises zu beten“, berichtet Schwester M. Robertis. Seitdem gehört die Gebetsgruppe montags und mittwochs fest zum Wochenprogramm im Konvent Mutter Rosa. Aber Schwester M. Robertis betet auch für Besucher des Waldbreitbacher Klosterbergs, die mit ihren Anliegen und Sorgen zu ihr kommen. Dazu gehören

vor allem alltägliche Dinge, wie Erfolg im Beruf, Krankheit und Todesfälle in der Familie oder Familienstreitigkeiten.

„Das Beten habe ich als Kind von meiner Mutter gelernt“, erzählt Schwester M. Robertis. Ihr Leben als Ordensschwester ist für sie ein Gebet. „Schlicht und einfach leben, wie Mutter Rosa“, sagt Schwester M. Robertis. Sie selbst mag keine endlos langen Gebete. „Jeder hat seine eigene Art zu beten, und die Liebe Gottes zeigt sich überall“.

„Ich hoffe, dass ich noch lange meinen Dienst tun kann“

„Als Mutter Rosa aus Trier zurückgebracht wurde, da gab es viel zu tun“, erzählt Schwester M. Peregrina Wagner. Die 81-jährige kümmert sich als Sakristanin um die Mutterhauskirche auf dem Waldbreitbacher Klosterberg. Diese Funktion nimmt sie bereits seit 1982 wahr. „Meine Aufgaben als Sakristanin sind vielfältig“, berichtet Schwester M. Peregrina von ihrer Arbeit. Sie kümmert sich darum, jeden Morgen die Kirche aufzuschließen, sie sorgt dafür, dass am Sarkophag von Mutter Rosa immer genügend Kerzen zur Verfügung stehen und sie achtet auf den Blumenschmuck. Natürlich bereitet sie die Kirche auch für die Gottesdienste vor: Sie kümmert sich um die Kleidung der Priester, um Kelch, Kelchtuch, Wein-

und Wasserkännchen, Hostien für die Eucharistiefeier und sie schlägt im Evangelium die richtige Textstelle auf.

Immer wieder kommen Gruppen auf den Waldbreitbacher Klosterberg und besuchen die Mutterhauskirche, um zum Beispiel am Sarkophag der seligen Rosa Fleisch zu beten. Auch hierfür bereitet Schwester M. Peregrina die Kirche vor. „Und ich muss natürlich auch dafür sorgen, dass es anschließend immer wieder ordentlich aussieht“, erklärt sie. So füllt sie Flyer und Postkarten nach, schaut, ob mit dem Gästebuch und dem Buch für Gebetswünsche alles in Ordnung ist. Schwester M. Peregrina freut sich, dass auch immer wieder junge Menschen, den Weg in die Kirche finden. „Nach der Rückführungsprozession wollten die jungen Leute gar nicht mehr weg, so begeistert waren sie von Mutter Rosa“, erzählt sie.

Schwester M. Peregrina trat 1950, mit 23 Jahren, in die Ordensgemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen ein und legte 1953 ihre erste Profess ab. 21 Jahre war sie in der Waschküche in einem Kinderheim in Neuwied tätig. 1975 kehrte sie ins Mutterhaus zurück und übernahm hier bis 1982 die Wäscherei. „Ich hoffe, dass ich auch nach 26 Jahren noch lange als Sakristanin meinen Dienst tun kann“, wünscht sich Schwester M. Peregrina für die Zukunft.

Krimis und Historische Romane sind am meisten gefragt

Schwester Maria-Elfriede Schick und Schwester M. Jazinda Minninger stehen vor der langen und bis unter die Decke reichenden Bücherwand und suchen für einige Patienten die richtige Lektüre heraus. Die beiden Schwestern arbeiten in der Patientenbibliothek im Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied. „Krimis und Historische Romane werden am meisten gelesen“, berichtet Schwester Maria-Elfriede. Besonders gefragt sind zur Zeit die Krimis von Arnaldur Indridason oder die Thriller von John Grisham, aber auch die Liebes- und Familienromane von Charlotte Link werden immer wieder ausgeliehen.



Schwester M. Robertis Stoll beim Beten in der Hauskapelle des Konvents Mutter Rosa.

Beide Schwestern arbeiten schon sehr lang im Marienhaus Klinikum St. Elisabeth. Schwester M. Jazinda war dort seit ihrer ersten Profess 1949 als Krankenschwester tätig. „Erst war ich auf der Frauenchirurgie und dann auf der Strahlenstation“, erinnert sie sich. Und seit 24 Jahren betreut sie die Patientenbibliothek. Schwester Maria-Elfriede kam 1982 als Krankenschwester nach Neuwied. Bis 1990 arbeitete sie ebenfalls auf der Frauenstation. Danach betreute sie Patienten auf der Palliativstation. „Diese Arbeit hat mir viel Freude gemacht, aber nach 13 Jahren brauchte ich Abstand und wollte mich einer neuen Aufgabe widmen“, erzählt sie. Seit 2004 unterstützt sie die 90-jährige Schwester M. Jazinda.

Schwester Maria-Elfriede und Schwester M. Jazinda teilen sich die Aufgaben in der Patientenbücherei. Schwester M. Jazinda ist für das Katalogisieren der Bücher zu-

ständig und für deren Verwaltung. In einem Buch vermerkt sie, welcher Patient, welches Buch ausgeliehen hat. Schwester Maria-Elfriede besucht die Patienten. „Früher sind wir mit dem Bücherwagen unterwegs gewesen“, berichtet sie. Aber das ist heute nicht mehr notwendig. „Seit es Fernsehen gibt, wird leider weniger gelesen“, bedauert Schwester Maria-Elfriede, die selbst eine Leserratte ist. Heute spricht sie mit den Patienten, notiert sich ihre Lesewünsche und Vorlieben und kommt dann mit der richtigen Lektüre zurück. Dabei übernimmt sie auch hin und wieder andere Gefälligkeiten. „Mal melde ich ein Telefon an, oder ich besorge eine Zeitschrift aus dem Kiosk“, erzählt sie.

Natürlich können die Patienten die Schwestern auch in der Bibliothek besuchen. Sie ist täglich, außer samstags, von 8:30 bis 11:30 Uhr geöffnet. „Früher sind bis zu 20 Leute am Tag zu uns gekom-



Schwester M. Peregrina Wagner kümmert sich als Sakristanin um die Kleidung für den Priester.



Schwester M. Jazinda Minninger erfasst genau welcher Patient welches Buch ausleiht.

men“, erinnert sich Schwester M. Jazinda. Auch das ist heute leider nicht mehr so. Aber es gibt einige Patienten, vor allem ältere, die die Bibliothek noch von früheren Krankenhausaufenthalten kennen und gern wiederkommen. Wenn ein Patient entlassen wird, bevor er das ausgeliehene Buch fertig lesen konnte, darf er es auch mit nach Hause nehmen und dann zurückschicken. Auch Mitarbeitern steht die Bibliothek offen.

Mittlerweile umfasst die Bibliothek über 2.000 Bücher und jedes Jahr kommen neue hinzu. Einmal im Jahr geht Schwester Maria-Elfriede gemeinsam mit der Krankenhausoberin Therese Schneider Bücher einkaufen. Vorher recherchiert sie genau, welche Autoren gerade gern gelesen werden. Und ab und zu werden auch Bücherspenden vorbeigebracht, die die Schwestern immer gern annehmen. ■



Schwester Maria-Elfriede Schick sucht aus den über 2.000 Büchern der Patientenbibliothek ein passendes Buch. Fotos: al

Adventlicher Missionsbasar für Brasilien

Waldbreitbach (al). Viele Besucher waren Ende November zum adventlichen Missionsbasar ins Mutterhaus der Waldbreitbacher Franziskanerinnen gekommen. „Unser Basar hat schon eine lange Tradition“, berichtete Schwester M. Gertrud Leimbach, die ihn seit vielen Jahren organisiert. Auch dieses Jahr gab es wieder jede Menge zu bestaunen und natürlich zu kaufen: selbstgenähte Puppenkleider für die Kinder, selbstgestrickte warme Socken und Schals, Kerzen, Aquarelle oder selbstgebastelte Weihnachtsdekorationen. Nach dem Stöbern konnten sich die Besucher im alten Schulungszimmer bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen stärken. Darüber hinaus gab es wie jedes Jahr eine Tombola mit zahlreichen Gewinnen.

„Der Erlös kommt unseren Projekten in Brasilien zu Gute“, freute sich Schwester M. Gertrud über die vielen Besucher. So zum Beispiel dem Projekt *Madre Rosa*, das sich um Kinder aus sozial schwachen Familien kümmert. Die Kinder kommen von montags bis donnerstags für jeweils drei Stunden nach

der Schule dorthin. Sie erhalten eine warme Mahlzeit und eine qualifizierte Betreuung, die sie kindgerecht an reli-

giöse, soziale und politische Themen heranführt. ■



Schwester M. Rita Pereira da Silva (links) verkauft Handarbeiten aus Brasilien. Foto: al

■ „Alle unsere Schüler bestanden die Aufnahmeprüfungen an den Universitäten“

Vor 50 Jahren gingen die ersten Waldbreitbacher Franziskanerinnen nach Brasilien

Waldbreitbach (as). Als die ersten Waldbreitbacher Franziskanerinnen am 17. Februar 1959 in Bacabal im Nordosten Brasiliens eintrafen, wurden sie mit Böllerschüssen empfangen. Die Bevölkerung der kleinen Stadt, die im Bereich der Amazonasmündung liegt, freute sich über die Ordensfrauen, die den Unterricht in der neu gegründeten Schule *Nossa Senhora dos Anjos (Unsere lieben Frau von den Engeln)* übernehmen sollten. Franziskanerbrüder aus Werl hatten 1954 ihre missionarische Tätigkeit in Bacabal begonnen und auch den Grundstein für die Schule gelegt. Sie hatten um Unterstützung durch die Waldbreitbacher Franziskanerinnen gebeten. Und obwohl der Orden vorwiegend in der Krankenpflege tätig war, stimmte die Generaloberin zu, die missionarische Tätigkeit in Brasilien aufzubauen. Sechs Schwestern wurden ausgewählt, die als erste nach Brasilien gehen sollten: Schwester M. Berta Schirra, Schwester M. Boniface Schmitt, Schwester M. Cäcilia Schmidt, Schwester M. Engeltraud Bergmann, Schwester M. Guidonis Schwarz und Schwester M. Reginfrieda Jehnen. Ihre gemeinsame Aussenungsfeier war am 6. Januar 1958.

Ohne Sprachkenntnisse auf dem Weg nach Brasilien

Fünf Wochen dauerte die Reise nach Brasilien. Jeweils zu zweit fuhren sie auf einem Frachtschiff in Begleitung eines Franziskanerpaters über den Atlantik. „Die Zeit nutzten wir, um ein bisschen Portugiesisch zu lernen“, erinnert sich Schwester M. Engeltraud, die sich zusammen mit Schwester M. Berta als erste Ende Januar 1958 auf den Weg machte. Während Schwester M. Berta, die gerade ihr Lehrerinnenexamen in der Tasche hatte, immer schon in die Mission wollte, wurde Schwester M. Engeltraud von der Aufgabe, die sie übertragen bekam, überrascht. Sie hatte erst seit kur-

zem die Ausbildung zur Lehrerin in den Niederlanden begonnen, als sie gerufen wurde. „Ich wollte nie in die Mission, aber als ich dort war, wollte ich nicht wieder weg“, gibt sie offen zu. 18 Jahre blieb sie in Brasilien. Die portugiesische Sprache konnten beide anfangs kaum. Schwester M. Berta hatte vor der Abreise noch an einem 14tägigen Sprachkurs in Bonn teilgenommen, Schwester Engeltraud machte sich ohne Sprachkenntnisse auf den Weg.

Ihre erste Station war Sao Luis, die Hauptstadt des Bundesstaates Maranhao an der Nordostküste Brasiliens. Die ersten Monate verbrachten sie bei den Dillinger Franziskanerinnen in Areia/Paraiba, sie sollten die Kultur des Landes und natürlich die Sprache kennen lernen. Im März kamen Schwester M. Cäcilia und Schwester M. Boniface, die Oberin der kleinen Gemeinschaft, in Brasilien an und im September Schwester M. Guidonis sowie Schwester M. Reginfrieda.

Die deutschen Regeln wurden nicht verändert

Es war eine gravierende Umstellung für die Ordensschwestern. Allein schon das Klima stellte für sie eine große Belastung dar: Der Nordosten Brasiliens liegt nahe am Äquator, es herrscht heißes, sehr feuchtes Klima. Sie trugen ihre braunen wollenen Ordenskleider, Schleier, Strümpfe und festen Schuhe so wie ihre Mitschwestern in Deutschland. „Wir durften die deutschen Vorschriften und Regeln auf keinen Fall verändern, darauf wurde in den ersten Jahren großen Wert gelegt“, berichtet Schwester M. Guidonis. Schwester M. Berta erinnert sich an eine Fahrt von Bacabal nach San Luis, wo sie eine Prüfung ablegen wollte, bei der sie ihren Schleier festhalten musste, „denn es war so feucht, dass der gestärkte Stoff seine Form verlor und mir vom Kopf zu rutschen drohte.“

In Bacabal angekommen, wohnten die Schwestern im Schulgebäude. „Das war



Vor 50 Jahren waren sie die ersten Waldbreitbacher Franziskanerinnen, die nach Brasilien gingen: Schwester M. Engeltraud Bergmann, Schwester M. Berta Schirra, Schwester M. Guidonis Schwarz (von links) denken noch heute voller Freude an diese Zeit zurück.

Foto: as



Bei der Überquerung des Mearim, der durch Bacabal fließt: Schwester M. Guidonis, Schwester M. Reinhildis (hinten von links), Schwester M. Cäcilia, Schwester M. Boniface, Mutter Edmunda, die zu Besuch in Brasilien war, und Schwester M. Berta (vordere Reihe von links). Vorne links Pater Franziskus von den Franziskanern aus Werl. Fotos: Archiv

allerdings ein Rohbau“, so Schwester M. Berta. „Die Wohnverhältnisse waren unbeschreiblich. Wir hatten keinen Strom, keine Elektrizität, kein fließendes Wasser.“ Es gab zwei Betten und zwei Hängematten. Wenn es regnete, legten sie sich mit Regenschirm schlafen, denn das Wasser kam durchs Dach. „In der Regenzeit verteilte Schwester M. Guidonis überall dort, wo das meiste Wasser durchlief, Töpfe und Pfannen“, berichtet sie. Ein Tisch, vier Stühle und zwei Schränke standen ihnen zur Verfügung. Zusätzlich nutzen sie ihre Überseekisten als Möbel. „Wir haben Wasser gesucht und einen Brunnen gebaut, damit wir nicht mehr so weit laufen mussten“, so Schwester M. Guidonis, die 29 Jahre in Brasilien gelebt hat. „Wir jungen Schwestern haben das Ganze sportlich genommen. Aber für Schwester M. Boniface zum Beispiel, die schon fast 60 Jahre alt war, war das sehr anstrengend.“

Viel von den Schülern gelernt

Auch der Anfang in der Schule war nicht leicht. „Wir waren zwar schon ein Jahr im Land. Aber das Unterrichten in der fremden Sprache fiel mir immer noch schwer“, erinnert sich Schwester M. Berta. Während des Unterrichts habe sie die Schüler immer gefragt, was sie verstanden haben, und wenn sie Fehler gemacht hatte, wie sie es hätte richtig formulieren müssen. „Dabei habe ich selber sehr viel gelernt“, gibt sie zu. Bevor die Waldbreit-

bacher Franziskanerinnen nach Bacabal kamen, gab es kein Gymnasium in der Region. Die Kinder kamen deshalb auch aus dem weiteren Umland, um die Schule zu besuchen. In den Klassen saßen bis zu 50 Schüler im Alter von zehn bis 30 Jahren. Zeitweise hatte die Schule 1.400 Schülerinnen und Schüler.

In der ersten Zeit wurde die Schule sehr streng von der Schulbehörde kontrolliert. Schwester M. Bertas Ausbildung wurde nicht anerkannt und sie musste sich in Sao Luis weiterbilden und zahlreiche Prüfungen ablegen, damit sie unterrichten durfte. Da es gewünscht war,

dass auch eine im Land selbst ausgebildete Lehrerin an der Schule tätig war, absolvierte Schwester M. Engeltraud ein fünfjähriges Theologie- und Pädagogikstudium in Rio.

Innerhalb kurzer Zeit erwarb sich die Schule *Unsere lieben Frau von den Engeln* einen exzellenten Ruf. „Alle unsere Schüler bestanden die Aufnahmeprüfungen an den Universitäten“, berichtet Schwester M. Berta stolz. Heute seien sie Lehrer, Ärzte, Architekten, Rechtsanwälte.

Projekte *Madre Rosa* und *Sitio Reviver*

Nach wie vor leben und arbeiten Waldbreitbacher Franziskanerinnen im Nordosten Brasiliens, der ärmsten Region des Landes. Inzwischen gehören auch brasilianische Schwestern der Gemeinschaft an. Sie sehen ihre Aufgabe darin, sich um die Ärmsten der Gesellschaft zu kümmern. So betreuen sie das Kinderprojekt *Madre Rosa*, mit dem sie rund 350 Straßenkindern eine sinnvolle Freizeitgestaltung, Hilfe bei den Hausaufgaben und täglich eine Mahlzeit bieten. In dem Projekt *Sitio Reviver – Landgut Neu Leben*, begleiten sie junge drogenabhängige Frauen in ein Leben ohne Alkohol und Drogen. Darüber hinaus sind Ordensschwestern, in der Seelsorge, Ge-



Schwester M. Guidonis und Schwester M. Berta besuchen Nachbarn.



Schwester M. Guidonis, Schwester M. Boniface und Schwester M. Cäcilia (von links) sitzen in einer Hängematte, rechts daneben stehend: Schwester M. Berta.



Schwester M. Cäcilia, Schwester M. Guidonis und Schwester M. Boniface (von links). Mit auf dem Bild ein Franziskanerpater.

meindekatechese, im pastoralen Dienst und in der Gesundheitsfürsorge tätig. Schwester M. Berta lebte und unterrichtete 20 Jahre in Brasilien. In dieser Zeit hat sie sich ein hohes Ansehen erarbei-

tet. Wie sonst ist es zu erklären, dass ein Gymnasium, das Anfang der 70er Jahre in der stetig wachsenden Stadt Bacabal eröffnet wurde, nach Schwester M. Berta benannt wurde: Colegio Irma Berta.

„Und sieben Schülerinnen von mir wurden dort als Lehrerinnen eingestellt“, freut sich Schwester M. Berta. ■

■ Sie fühlen sich dem geschwisterlichen Umgang mit der Schöpfung in besonderer Weise verpflichtet

Die St. Franziskus Umweltstiftung hat sich die aktive Förderung des Umweltschutzes auf ihre Fahnen geschrieben

Waldbreitbach. Zur Welt gekommen ist das Kind am 6. November 2007 – von diesem Tage datiert zumindest die offizielle Anerkennung durch die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) des Landes Rheinland-Pfalz. „Getauft ist das Kind allerdings noch nicht“, sagt Schwester Gerlinde-Maria Gard und will damit ausdrücken, „dass wir mit unserer Arbeit noch am Anfang stehen“. – Auch wenn es noch nicht getauft ist, einen Namen hat das Kind schon: *St. Franziskus Umweltstiftung*. Die haben die Waldbreitbacher Franziskanerinnen ins Leben gerufen, weil sie sich dem geschwisterlichen Umgang mit der Schöpfung in besonderer Weise verpflichtet fühlen und ein Zeichen setzen wollen gegen die gedankenlose und oft rücksichtslose Ausbeutung und Zerstörung der Natur, so Schwester Gerlinde-Maria, die Vorsitzende der *St. Franziskus Umweltstiftung*.

So hat sich die Stiftung denn die aktive Förderung des Umweltschutzes auf ihre Fahnen geschrieben. Dazu will man eigene Projekte auflegen – beispielswei-

se zum Thema Energie sparen in kirchlichen Einrichtungen. Und man will das Umweltbewusstsein der Menschen schärfen, etwa durch Schulungen und Fortbildungen. Dass dies zusammen mit Gleichgesinnten eher gelingen kann, wissen Schwester Gerlinde-Maria und ihre Vorstandskollegen – Hansjörg Bienenck ist stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister, Schwester M. Wilma Frisch und Dr. Gerhard Kreuter komplettieren den Vorstand – nur zu genau. Deshalb will man beispielsweise auch mit dem „Umweltnetzwerk Kirche Rhein-Mosel“ zusammenarbeiten.



Natürlich soll die *St. Franziskus Umweltstiftung* auch Projekte, die die Waldbreitbacher Franziskanerinnen in den letzten Jahren auf dem Klosterberg mit Erfolg auf den Weg gebracht haben, langfristig sichern helfen – den Schöpfungspfad, den Bibelgarten und den Kräutergarten also, die Streuobstwiesen und die Se-

minare, die hier regelmäßig angeboten werden. Sie alle vermitteln dem Besucher respektive Teilnehmer, welch kostbares Gut die Schöpfung ist und dass nach franziskanischem Verständnis in jedem Geschöpf die Spuren des Schöpfers zu erkennen sind.

Das sind Projekte und Ideen, derer sich die *St. Franziskus Umweltstiftung* annehmen will. Um das erfolgreich tun zu können, „müssen wir bekannter werden“, weiß Schwester Gerlinde-Maria. Und man braucht auch einiges Geld. Erstmals an eine breitere Öffentlichkeit wendet sich die *St. Franziskus Umweltstiftung* Anfang des Jahres. Am 25. Januar findet zugunsten der Stiftung eine Benefizveranstaltung im Forum Antoniuskirche statt. Markus Wolfahrt, der Leadsänger der *Klostertaler*, präsentiert zusammen mit dem Mutter-Rosa-Chor unter der Leitung von Dekanatskantor Peter Uhl unter dem Titel *Alpynia* meditative Musik als Schlüssel zur inneren Einkehr. ■

■ „Es ist ein historischer Moment“

Loreley-Klinik Oberwesel: Die ehemalige Wernerkapelle wurde unter das Patronat der seligen Rosa Fleisch, der Ordensgründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, gestellt

Oberwesel (as). „Es ist ein historischer Moment“, ist Schwester Edith-Maria Magar, Mitglied der Ordensleitung der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, überzeugt. „Zum ersten Mal wird ein Gotteshaus dem Patronat Mutter Rosas unterstellt.“ Am 19. November, dem Festtag der Heiligen Elisabeth von Thüringen, wurde in Oberwesel die rund 700 Jahre alte Wernerkapelle in einem Festakt der seligen Rosa Fleisch geweiht. Die gotische Kapelle, die von der Loreley-Klinik direkt zugänglich ist und sowohl vom Krankenhaus als auch vom Loreley-Seniorenzentrum regelmäßig genutzt wird, wurde in den vergangenen sieben Jahren aufwändig restauriert. „Schon seit einigen Jahren diskutieren wir über eine Umbenennung der Kapelle“, berichtet Bernhard Jakobs, der Pastor der katholischen Pfarreien in Oberwesel. Denn Werner war nie selig oder heilig gesprochen. Er war ein armer Junge, der in Oberwesel 1287 einem ungeklärten Verbrechen zum Opfer fiel. Sein Tod wurde zu Unrecht einer jüdischen Familie angelastet und löste eine der größten Judenverfolgungen am Rhein aus.

Letztlich gab die Seligsprechung Mutter Rosas im Mai den Anstoß, die Kapelle, in der viele Oberweseler – so auch der derzeitige Diözesanadministrator Robert Brahm – getauft wurden, nach der Ordensgründerin zu benennen. In seiner Sitzung Ende Juli besprach der Pfarrgemeinderat die Patronatsfrage. Mehrere Heilige hätten zur Diskussion gestanden, erinnert sich Pastor Jakobs. In einer geheimen Wahl votierten dann die meisten Pfarrgemeinderatsmitglieder für die selige Rosa Fleisch. Und auch Robert Brahm habe die Gemeinde zur Auswahl der Patronin beglückwünscht. „Ganz bewusst wählten wir dann den Festtag der Heiligen Elisabeth für die Umbenennung der Kapelle“, erläutert Bernhard Jakob. Elisabeth, die Patronin der Caritas, hat selbst in Marburg ein Spital mit einer großen Kirche gegründet und sich um kranke und arme Menschen gekümmert.

Die Waldbreitbacher Franziskanerinnen sind seit mehr als 110 Jahren der Gemeinde Oberwesel verbunden. 1895, also noch zu Lebzeiten der Gründerin, kamen die ersten Schwestern in das

Städtchen am Rhein und übernahmen dort die Krankenpflege. Darüber hinaus stammte der erste Rektor der jungen Ordensgemeinschaft aus der Gemeinde Oberwesel. Martin Weiler, ein junger Priester unterstützte Mutter Rosa drei Jahre beim Aufbau ihrer Gemeinschaft. So hat er beispielsweise auch an den ersten Statuten mitgewirkt, berichtete sein Großneffe Josef Henrich im Rahmen der Feierstunde. Als Martin Weiler sich schon 1870 aus gesundheitlichen Gründen versetzen ließ, schenkte Mutter Rosa ihm eines ihrer Stickbilder, das heute noch im Besitz der Familie ist.

„Wir Franziskanerinnen freuen uns sehr, dass dieser Raum den Namen unserer Gründerin erhält, und dieses Patronat hat für uns einen ganz besonderen Stellenwert, weil es das erste ist“, sagt Schwester Edith-Maria und wünscht sich, dass die selige Rosa Fleisch vielen Besuchern der Kapelle Halt und Vorbild sein kann. ■



Vertreter der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, der Pfarrgemeinde, des Krankenhausesdirektoriums und der Marienhaus GmbH freuen sich über die Entscheidung, die ehemalige Wernerkapelle unter das Patronat Mutter Rosas zu stellen. Foto: as

Impressum

Horizont

Waldbreitbacher Franziskanerinnen –
Impulse, Informationen, Impressionen

Margaretha-Flesch-Straße 8
56588 Waldbreitbach

Telefon: 02638 81-1080
Fax: 02638 81-1083

E-Mail:

generalat@wf-ev.de

Internet:

www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:

Waldbreitbacher
Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:

Schwester M. Ernesta Wolter, Schwester
Gabriele-Maria Schmidt, Schwester M.
Gertrud Leimbach, Schwester M. Wilma
Frisch, Heribert Frieling, Anja Loudovici,
Andrea Schulze

Layout:

bärtges werbeagentur GmbH, Kroppach

Druck:

Heinrich Lauck GmbH, Flörsheim am Main